

Unter dem Banner der Rosenkranzkönigin.

ben. Als ich nun weisagte, wie er mir geboten hatte, kam der Geist in sie, sie erhielten Leben und stellten sich auf ihre Füße, eine große, sehr mächtige Schar.“ (Ezech. 37, 1—10).

„Der, welcher Jesus Christus von den Toten erweckt hat, wird auch euern sterblichen Leib lebendig machen um seines Geistes willen, der in euch wohnt.“ Rom. 8, 11.

Das „sursum corda, aufwärts die Herzen“, das der Priester in der hl. Messe betet, mahnt uns jetzt in der Allerseelenzeit noch lauter als sonst, unsere Gedanken über Menschenleid und Menschensterben emporzurichten zum ewigen Vaterlande. Wir dürfen gerade jetzt im Kriege nicht stehen bleiben bei den Leiden und Schmerzen, bei den Ungerechtigkeiten, bei dem Blutvergießen, bei dem Massensterben, sondern müssen aufwärts schauen zum Vater im Himmel, der alles lenkt und leitet, der mit allem, was er über die Menschen kommen läßt, seine Pläne und Ziele verfolgt, ihm zur Ehre und uns ganz gewiß zum Heile. „Denen, die Gott lieben, gereicht alles zum Besten.“ Wir haben ein herrliches Beispiel an dem frommen Dulder Job. Dieser hatte alle seine Familienmitglieder durch jähen Tod verloren, seine Häuser stürzten ihm zusammen, all sein Hab und Gut ward ihm genommen und er — ein Bettler nunmehr wurde mit dem Ausfalle behaftet; aber dennoch verlor er nicht den Glauben an Gott, sondern betete: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt und ich am jüngsten Tage von der Erde auferstehen werde; . . . Diese meine Hoffnung ruht in meinem Busen.“ Job. 19, 25, 26.

Mitten in die tiefste Allerseelenzeit leuchtet gleich der milden Herbstsonne das Allerheiligste als ein Trost- und Freudenschein. Es ist eine Freudensbotschaft für uns aus seligen Himmelsauen, ein Hinweis auf jenes Land, wo nach dem Winter dieses Lebens unsere Wohnstatt sein wird, dort, wo ewiger Friede und ewige Freude herrscht.

Unter dem Banner der Rosenkranzönigin.

P. Rahmundus Dreiling, O. F. M. schreibt in seinen prächtigen Lazzarett- und Friedhofsbildern (Herder, Freiburg i. B.) unter anderem folgendes:

„Weil die Hingabe an Jesus Christus Kern und Stern des katholischen Glaubens ausmacht, deshalb ist uns Katholiken auch die Liebe zu seiner erhabenen Mutter Maria so tief ins Herz geschrieben; und darum erfreut sich auch das Rosenkranzgebet, dieser klassische Katechismus, dieses unerreichte Kompendium des Lebens Jesu und Maria, einer solchen Beliebtheit bei den Soldaten.

Hunderte von Soldaten, so neulich noch einige Gefässer, haben wir in vertraulicher Unterredung versichert, daß sie seit Kriegsbeginn jeden Tag den Rosenkranz gebetet hätten. Einer von ihnen erzählte mir kürzlich, seine Braut habe ihm einen Rosenkranz geschenkt; eine größere Freude hätte sie ihm nicht bereiten können.

Da liegt ein nicht unbedenklich verwundeter Soldat, ein Landsmann aus den lieben Eichsfeldischen Bergen. Treuherzig erzählt er mir: „Ich kann des Nachts nicht schlafen. Damit ich nun kein Heimweh bekomme, bete ich öfters den Rosenkranz für meine Lieben zu Haus, für den Doktor, die Schwestern, die Brüder und auch für Sie. Da ich nun meinen Rosenkranz auf dem Verbandplatze verloren habe, zähle ich die Gebete an den Fingern. Aber das macht so müde; wie

dankebar wäre ich Ihnen, wenn Sie mir einen Rosenkranz besorgen könnten.“

Unverkennbare Vorliebe für den Rosenkranz haben die süddeutschen Soldaten, besonders die Bayern. Man kennt die Bayern leicht, wenn man ins Lazzarett kommt. Diese starken, wetterfesten Männer mit den scharfgeschnittenen Pügen und Augen wie die Adler, tragen fast insgesamt den Rosenkranz nebst Muttergottesmedaille um den Hals, oder sie haben ihn um die Hand geschlungen oder an ihrem Bett oder Stuhl aufgehängt. Es ist, als ob sie sich nicht davon trennen könnten.

Ein als Kriegsfreiwilliger dienender Oberprimaner aus München, Alfons hieß der gute Junge, hatte auf der Innenseite seines Waffenrockes einen Haken angebracht, an dem er seinen Rosenkranz befestigte, um ihn auch während des Marsches und im Schützengraben beten zu können.

Zu unserer Hauskapelle führten zwei Treppen von 63 Stufen, deren Ueberwindung schon einem Gesunden Schwierigkeiten bereiten kann. Eines Tages begegnete ich einem bayerischen Soldaten, der eine Wunde am rechten Fuß hatte, weshalb er mit dem linken Fuße allein die Treppe hinaufhumpelte oder vielmehr von Stufe zu Stufe hinaufsprang. Auf meine Frage entgegnete er, er wolle ins „Kirchlein“ und seinen Rosenkranz beten. Als ich ihm riet, das mit Rücksicht auf seine Wunde doch lieber unten im Saale zu tun, meinte er lachend, das „Hinaufklettern“ sei gar nicht so schlimm, es dauere höchstens 20 Minuten. Das „Hinaufklettern“ sei viel schwerer, dazu brauche er eine gute halbe Stunde; aber er könne es schon machen. Sprachs mit lachendem Munde, humpelte ruhig weiter und ist noch eine Reihe von Tagen die Treppe hinauf- und hinabgehumpelt.

Neulich starb hier an Blinddarmentzündung ein bayerischer Landsturmann vom Besatzungsbataillon. Der Arme hatte schwer zu leiden. Instandig bat er uns, ihm doch seinen Rosenkranz am rechten Arme festzubinden, damit er ihn ja nicht wegkomme.“ Kurz vor seinem Tode küßte er noch einmal herzlich das Bild seiner Frau und seiner vier Kinder, nahm in ergreifender Weise von allen Umstehenden mit einem „Auf Wiedersehen im Himmel“ Abschied und fing an zu beten: „Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns arme Sünder . . .“ Weiter ist der Gute nicht gekommen; er konnte im Himmel die von ihm so kindlich verehrte Mutter Gottes begrüßen.

Schon oft erzählten mir bayerische Verwundete mit sichtbarem Gefallen, daß sie in den Händen französischer Toten einen Rosenkranz gefunden hätten. Sie nahmen ihn dann gerne zum Andenken mit, und es ist bezeichnend für das zarte Gewissen wirklich frommer Soldaten auch in den gefährvollen Kriegszeiten, daß viele von ihnen ihren eigenen Rosenkranz statt des mitgenommenen, und einige sogar ein Geldstück in die Hand des Toten legten. „Ich will nichts Fremdes haben“, sagte mir einer kurz und bündig.

Eine Reisefahrt von Reichenau nach Telgte.

Dr. Adrian Pellazino, R. M. M.

Wir saßen in heiterer Stimmung in der Rekreation zusammen, und ein gemütlicher Bruder erzählte ein Reiseerlebnis, das ihm wegen des tragischen Geschehens immer noch vor der Seele schwebt. Er begann also:

Es war vor vielen Jahren um die Weihnachtszeit, als ich auf der Station Reichenau eine Weisung meines